05

ZWEITE NAIVITÄT

Von Georg Magirius

[...] Der Glaube, dass ich meine Tochter wiedersehen werde, hat mit Intuition und kindlicher Fantasie zu tun. Aber ich halte ihn deshalb nicht für kindisch oder verträumt. Von der Himmelsperspektive erhoffe ich mir, nicht zu verbittern, mag sich das Leben auch bitter zeigen. Wenn es allerdings als naiv oder gar dümmlich gelten sollte, nicht zum Zyniker zu werden, dann bin ich gern bereit, mich wegen meines Hoffens als dümmlich zu betiteln zu lassen. Für mich jedenfalls ist der Glaube kein Opium für Trauernde. Er vernebelt nicht das Hirn, sondern kann für Klarheit sorgen, weil man dem nicht immer netten irdischen Leben keinen Alleinherrschaftsanspruch zugesteht. [...]

Der Glaube ist also kein Garant für Ausgeglichenheit und permanente Glücksgefühle. Aber vermutlich kann ein liebendes und deshalb unter Umständen ungetröstetes Herz eher die Kraft finden, sich auf die wunderlich beruhigende Hoffnung einzulassen, den Vermissten einmal wiederzusehen. Dass es so kommt, ist unbeweisbar. Auch weiß niemand, wie genau es sein wird. Mich aber ermutigt es, die Hoffnung nicht im Vagen zu lassen. Indem ich mir das Wiedersehen konkret vorstelle, stoße ich natürlich ständig an die Grenzen, die ich überschreiten will. So stelle ich mir vor: Ich werde meine Tochter auf dem Arm nehmen, der rote Strampelanzug ist nicht verloren. Sie hat, male ich mir weiter aus, ihre ruhige Gelassenheit behalten, ist aber dennoch sehr lebendig. Das Wiedersehen greift das Erlebte auf und überrascht, ist etwas Neues. Ich werde sie erkennen, denke aber auch manchmal: Meine Tochter wird gewachsen sein, aber so, dass ich ihr Aufwachsen miterleben durfte, ich würde es sonst sehr



Cover Schmetterlingstango: Leben mit einem totgeborenen Kind Von Georg Magirius, Claudius Verlag München

vermissen. So stelle ich mir Juliane vor als Mädchen, das aus dem irdischen Zeitmaß nicht ausgestiegen ist, jetzt fast zwei Jahre alt. Andererseits besitzt sie zumindest dezent überirdische Fähigkeiten, denn in diesem Alter ist man eher selten in der Lage, Briefe zu schreiben. Alles das: lauter Widersprüche und Unmöglichkeiten! Ich muss sie nicht lösen, weil der Himmel nämlich noch viel größer und schöner sein wird als in meiner Fantasie, die letztlich auch nur auf irdische Weise tätig werden kann. Wenn ich bei meinen Himmelsspielereien nicht mehr weiterkomme, ziehe ich mich einfach wieder auf ein Bild zurück wie dieses: Ich halte Juliane auf dem Arm. Und sie: Macht die Augen auf.

Wie auch immer man sich das Leben nach dem Tod vorstellt: man ist kaum damit allein, denn die Hoffnung ist unabhängig von Konfession und Religion weit verbreitet. Ich finde ihre Spuren auf Friedhöfen, wo nicht nur die Erinnerungen leben, sondern an den Gräbern Puppen, Spielzeug, Blumen, Adventskränze oder kleine Weihnachtsbäume zu entdecken sind. Manchmal brennt schlicht eine Kerze, die mehr bedeutet, als dass

nur die Erinnerung weiterflackert. Es ist ein Zeichen für den Glauben, dass der Verstorbene nicht am Ende ist.

Wenn prominente Theologen vom Jenseits sprechen, bin ich zuweilen enttäuscht. Sie bestätigen: Es gibt diese Hoffnung. Näheres dazu wollen sie aber nur ungern sagen. Und das Wenige klingt oft sehr spekulativ. Da ist dann von einem Zustand jenseits von Raum und Zeit die Rede, von einem Eingehen in Licht und Wärme. Nach so gut wie jeder dieser angedeuteten Antworten wird hinzugefügt: "Natürlich können wir uns das nicht vorstellen!" Und nicht nur das: Besser sei es, sich überhaupt nichts vorzustellen. Jedenfalls könne man darüber nicht wirklich reden. Denn die Sprache scheitere am Himmel. Deswegen, heißt es dann, finde man auch in der Bibel zu dieser Frage nichts Konkretes. Spätestens an dieser Stelle bin ich dann erschüttert. Denn der Hinweis auf die Bilderfreiheit vom Himmel hat keinen Anhaltspunkt und wirkt wie eine mutwillige Behauptung, mit der mir mein Trost aus dem Armen gerissen wird. Ich glaube eher: Die Hoffnung ist doch viel zu groß, als dass man sie im Unkonkreten lassen könnte. Jesu Gleichnisse vom Himmelreich zum Beispiel spielen mit irdischen Bildern, die überhaupt nichts Vages haben.

[...] Wenn man kindlich auf den Himmel hofft, ist das keine selbst gewählte Entmündigung. Es leitet schlicht der Wunsch, in einen anderen Wirklichkeitsbereich vorzudringen. Die alten Hoffnungsbilder lebendig zu halten und weitermalen – das ist möglich, ohne deshalb die Vernunft vernichten zu müssen, bin ich überzeugt. So hat der Philosoph Paul Ricœur von einer zweiten Naivität gesprochen: Sie ist nicht wie die erste Naivität, die alles für unmittelbar wahr hält, sondern kennt das Fragen, Zweifeln und Verzweifeln. Und sie ist durch das Feuer des Unglaubens hindurchgegangen. Nur verfehlt man die Kraft alter Symbole, Geschichten und Hoffnungsbilder, wenn man nicht lernt, sich wieder mit Staunen in sie hineinzuvertiefen. Die bewusst gewählte Kindlichkeit ist für mich sogar noch schöner als die erste Naivität. Denn es handelt sich dabei um eine Rückkehr in das Land der Kindlichkeit, das man nun nicht mehr verlassen muss. [...]

Ausschnitt aus dem Buch "Schmetterlingstango – Leben mit einem totgeborenen Kind" von Georg Magirius, Claudius Verlag München 2013

Über den Autor
GEORG MAGIRIUS, Geb. 1968, evangelischer
Theologe, seit 2000 freier Schriftsteller
und Hörfunkjournalist für verschiedene
ARD-Sender, Autor mehrerer Bücher, gestaltet
Konzert-Lesungen. Georg Magirius gilt als der
poetischste unter den spirituellen Autoren.



Schmetterlingstango: Leben mit einem totgeborenen Kind

Von Georg Magirius Broschiert mit Transparentumschlag 14,90 EUR

Claudius Verlag München 2013 ISBN-13: 978-3-532-624494

Das ruhige, friedliche Gesicht, kein Schreien, kein Strampeln – Georg Magirius' Tochter kam nach neun Monaten tot zur Welt. In seinen Erinnerungen an die Schwangerschaft, die Vorfreude und die Geburt sucht Magirius die Nähe seiner Tochter. Fantasievoll spinnt er seine Erinnerungen fort und findet mutige, kreative und

überraschende Einsichten und Wege, mit seinem Verlust umzugehen. "Vielleicht übertreiben wir es mit unserer Trauer?" – diese Frage stellen sich wohl alle Sternenkind-Eltern. Die Unsicherheit von Freunden und Angehörigen, ihr Mitgefühl auszudrücken, führen oft zu Schweigen über totgeborene Kinder. Das Buch widersetzt sich der Ansicht, die Toten Ioslassen zu müssen. Poetisch, liebevoll und tröstlich ermutigt der Autor dazu, Zweifel und Verzweiflung zuzulassen und mit der Erinnerung an das Kind und der Fantasie zu leben und zu tanzen. "Schmetterlingstango" ist trotz allem die Geschichte einer großen Hoffnung, inspiriert vom Glauben an ein Wiedersehen.

Kommentar von Anika Müller

Georg Magirius' Tochter Juliane wurde am 6. Oktober 2010 tot geboren. Herr Magirius schreibt in "Schmetterlingstango" sehr persönlich über seinen Trauerweg. Er macht sich seine Gedanken über Beobachtungen und Ereignisse und hinterfragt diese. (So vieles kommt mir bekannt vor.) Darüber schreibt er zugleich todernst und augenzwinkernd, einfach, aber hintergründig und dadurch ungeheuer sympathisch – auch für Nicht-Gläubige! Ich habe den obigen Text ausgewählt, weil er das Thema "Himmel" und den Glauben behandelt – und eine erfrischend neue Sichtweise zeigt. Das Thema "Glauben" ist im Buch wichtig, wird aber nicht "breitgetreten".

Herr Magirius ist (natürlich) gläubig, aber seine Art zu glauben berührt mich als "verirrtes Schäflein" trotzdem sehr. Sein authentisches und mutiges Erzählen sehr persönlicher Begebenheiten und Fantasien und seine Hoffnung auf den "Sehnsuchtsraum Himmel" lässt mich ihm gegenüber Verbundenheit fühlen. Herrn Magirius' Ansichten machen nachdenklich und sind dadurch sehr inspirierend und anregend und können, wie ich meine, eine große Bereicherung auf dem Trauerweg sein, auch – und gerade wenn schon ein langer Weg gegangen wurde (so wie bei mir). Absolute Leseempfehlung!

